

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

19.8.1943 (No. 228)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19 / Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2.59.00 bis 2.59.04 / Postcheckkonto: Straßburg Nr. 159.76 / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 1mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Donnerstag, 19. August

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,80 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Böser britischer Start in die „neue Luftkriegs-Phase“

In 24 Stunden 93 anglo-amerikanische Flugzeuge abgeschossen - London spricht von „Umkehrung der Schlacht um England“ - Planmäßige Fortführung des gewaltigen deutschen Aufrüstungsprozesses zur Luft

Berlin, 19. August Die britisch-amerikanische Luftkriegsführung, die nach eigenen Eingeständnissen in ihren Terrorangriffen das wirkungsvollste Mittel zur Erringung des Endsieges gefunden zu haben glaubt, hat die Störflüge und Groß-einsätze der letzten 24 Stunden teurer als je zuvor bezahlen müssen: gegen 100 viermotorige Bomber fielen innerhalb eines Tages und einer Nacht der systematisch verstärkten deutschen Luftabwehr allein über dem Reichsgebiet zum Opfer. 51 schwere Kampfflugzeuge und vier Jagdflugzeuge wurden am Tage zumeist über süddeutchem Gebiet abgeschossen. 37 weitere „Viermotorige“ kehrten vom Nachtangriff nicht mehr nach England heim. Bei der nicht übergroßen Zahl der eingesetzten Feindflugzeuge dürfte die Abschußquote stellenweise bis 25 Prozent der angreifenden Flugzeuge erreicht haben.

Diese ermutigende Tagesbilanz fällt in eine Situation, die noch weitgehend von allgemein hochgespannten britisch-amerikanischen Erwartungen und Hoffnungen auf diesen wichtigen, aber kaum entscheidenden Sektor dieses Krieges bestimmt scheint. Noch wenige Stunden vor diesen schwerwiegenden neuen Verlusten hatten amtliche und halbamtliche Stellen aus dem Feindlager erklärt, daß der Luftkrieg gegen den Kontinent jetzt in ein neues Stadium eingetreten sei. Neben dem reinen Terrorabwärtung zur Zermürbung des Widerstandes der deutschen Bevölkerung, würde nun gleichzeitig auch versucht, die zur Verteidigung eingesetzten Jagdstreitkräfte systematisch niederzukämpfen. Der englische Korrespondent der „Tat“ gab diese Auffassung wie folgt wieder: „In London wird hervorgehoben, daß die Angriffe auf Erdziele zur Zeit als zweitrangig gelten. Es kommt vielmehr darauf an, die deutschen Jäger zum Kampf zu stellen und abzuschießen. D. h., daß die gegenwärtigen Luftkämpfe in London als Umkehrung der „Schlacht um England“ interpretiert werden. Sie ver-

folgen das gleiche Ziel wie die deutschen Luftangriffe vom Herbst 1940 im ersten Stadium der Offensive gegen die britische Insel: nicht nur die Luftüberlegenheit geltend zu machen, sondern die Luftherrschaft zu gewinnen, nicht nur dem Gegner Schaden zuzufügen, sondern ihn aus dem Kampf faktisch auszuschalten.“

Wenn man die vergangenen 24 Stunden als die erste „Probe aufs Exempel“ ansieht, dann hatten die Briten und Amerikaner einen überaus bösen Start. Denn bei ihren Tagesangriffen am 17. August gelang ihnen ihr Vorhaben

nur in einem einzigen Fall: den 51 ver-nichteten „Viermotorigen“ aus USA. steht — sage und schreibe — ein einziges deutsches abgeschossenes Jagdflugzeug gegenüber. Fern jeder voreiligen Freude sind wir alles andere als geneigt, diesen einzigartigen und vielleicht einmaligen Erfolg etwa zu überschätzen. Wir wissen sehr gut, daß unseren Tag- und Nachtjägern, ebenso wie der uner-müdlichen Flak, noch härteste und schwerste Kämpfe bevorstehen. Aber wir glauben doch, dies eine schon heute aussprechen zu dürfen: diese von un-seren Gegnern angekündigte neue Phase

des Luftkrieges sieht uns nicht unvor-bereitet und durchaus nicht ungewapp-net. In diesen Wochen und Ta-gen vollzieht sich überall in der deutschen Rüstungsindu-strie ein Aufrüstungsprozeß zur Luft, der sehr bald immer spürbarer wirksam zu werden verspricht. Schon trug die in Durch-führung begriffene Verstärkung der deutschen Luftabwehr ihre ersten Früchte. In ihr und im Widerstandswillen des ganzen deutschen Volkes werden und müssen die britisch-amerikanischen Terrorhoffnungen scheitern. G. H.



Im Mittelpunkt der seit Tagen im Raum südlich des Ladogasees tobenden Abwehrschlacht liegen ostpreussische Grenadiere. Mit Handgranaten und Maschinenpistolen stehen sie in ihren Stellungen bereit, dem anstürmenden Gegner einen heißen Empfang zu bereiten. PK-Kriegsberichtler Rynas (Sch.).

Besonders hohe Verluste des Feindes an der Ostfront

317 Sowjetpanzer vernichtet — Die Industriestadt Lincoln wirksam mit Bomben belegt

Führerhauptquartier, 18. August Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Kampfgebiet von Isjum setzte der Feind seine Angriffe mit starken Infanterie- und Panzerkräften fort. In harten Kämpfen wurden seine Durchbruchversuche unter Abschuß zahlreicher Panzer zum Scheitern gebracht. Auch im Raum südlich und südwest-

lich Bjelgorod brachen alle sowjetischen Angriffe blutig zusammen. 32 Sowjetpanzer wurden vernichtet. Bei den Angriffs- und Abwehrkämpfen in diesem Raum hat sich die #Panzer-grenadier-Division „Totenkopf“ be-sonders ausgezeichnet. Auch südlich und südwestlich von Wjasma, südwestlich Belyj und südwestlich des Ladogasees schei-

terten alle Durchbruchversuche der Sowjets in erbitterten Kämpfen. Die Verluste des Feindes in den Kämpfen an der Ostfront waren gestern besonders hoch. Insgesamt wurden 317 Panzer vernichtet.

Bei der Bekämpfung von Schiffszielen vor der algerischen Küste versenkten deutsche Kampfflieger einen feindlichen Transporter mittlerer Größe und beschädigten ein weiteres Handelsschiff. Feindliche Fliegerverbände, die am gestrigen Tage nach Süddeutschland einfliegen, verloren schon nach den bisherigen Feststellungen durch Jagd- und Flakabwehr 51 viermoto-rige Bomber und fünf Jagdflug-zeuge. In zwei süddeutschen Städten hatte die Bevölkerung Verluste. Über den besetzten französischen Gebieten sowie in Südf frankreich wurden fünf weitere feindliche Flugzeuge zum Ab-sturz gebracht. Ein eigenes Jagdflug-zeug ging verloren.

In der vergangenen Nacht warf der Feind eine große Anzahl von Spreng- und Brandbomben auf Orte im nord-deutschen Küstengebiet. Es entstanden Personenverluste. Nachtjäger und Flak-artillerie der Luftwaffe schossen aus den britischen Bomberverbänden 37 Flugzeuge ab.

Deutsche Kampfflugzeuge stießen in der Nacht zum 18. August nach Südost- und Mittelengland vor und belegten unter anderem die Industriestadt Lin-coln wirksam mit Bomben aller Ka-liber.

In den Kämpfen auf Sizilien haben sich die Panzerdivision Hermann Göring, die 15. Panzer- und 29. Panzer-grenadierdivision, die 1. Fallschirm-grenadierdivision und die 22. Flakbrigade ruhmvoll bewährt.

Eichenlaub für General Rendulic

Berlin, 19. August Der Führer verlieh am 15. August das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Infanterie Dr. Lothar Rendulic, Kommandie-render General eines Armeekorps, als 271. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Im Juli 1943 führte General der In-fanterie Rendulic das Armeekorps, das die Ostfront des Orelbogens verteidigte. Seiner geschickten, entschlossenen und wendigen Führung und seinem persön-lichen Einsatz war es zu verdanken, daß die Kämpfe ostwärts Orel den Sowjets nicht den erhofften Erfolg brachten und der Feind unsere Front trotz starker Übermacht nicht zu durchbrechen ver-mochte.

Mißglückter Angriff von USA-Bombern auf Foggia

Berlin, 19. August Nordamerikanische Bomber, die am 16. August in mehreren Wellen die süd-italienische Provinzstadt Foggia anzu-zureifen versuchten, wurden bereits vor Erreichen ihres Angriffszieles von deutschen Jagdverbänden gestellt und zersprengt. Es kam zu erbitterten Luft-kämpfen zwischen unseren Jägern und den mit einer Vielzahl von Abwehrwaf-fen versehenen viermotorigen feind-lichen Bombern. 13 der angreifenden USA-Flugzeuge stürzten in diesen Luft-gefechten ab, ohne daß auf deutscher Seite ein Verlust eintrat. Wenige ameri-kanische Flugzeuge konnten sich der Stadt Foggia nähern. Fünf von ihnen erhielten daher von der deutschen Flak-artillerie so schwere Treffer, daß sie mit starken Rauchfahnen und zum Teil mit brennenden Motoren abdrehen mußten

Schepmann führt die Geschäfte des Stabschefs der SA.

Einer der engsten Mitarbeiter Viktor Lutzes — Bisher Führer der SA-Gruppe Sachsen

Berlin, 19. August Die nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet: Der Führer beauf-tragte den SA-Obergruppenführer Wilhelm Schepmann, den bisher-igen Führer der SA-Gruppe Sachsen, mit der Führung der Geschäfte des Stabschefs der SA.

Wilhelm Schepmann wurde am 17. Juli 1894 in Bark bei Hattingen, Ruhr, geboren. Er besuchte die Volksschule und das Gymnasium. Nach Ab-schluß seiner Studien wirkte er als Leh-rer in seiner Vaterstadt. Am Weltkrieg nahm Schepmann als Kriegsfreiwilliger von 1914 bis 1918 teil. Nachdem er zum Leutnant befördert war, fand er als Kompanieführer, Bataillons-Adjutant sowie Gerichtsoffizier und Aufklärungs-offizier Verwendung. Dreimal wurde er verwundet, davon zweimal schwer.

Nach dem Kriege war Schepmann zu-nächst Mitglied des Schutz- und Trutz-bundes, er trat jedoch bereits im Jahre 1922 der NSDAP bei. Er entsprach seiner stets einsatzberei-ten Haltung, daß er sich auch in den bald darauf beginnenden Ruhrkampf in die vorderste Front stellte. Das führte zu seiner Verhaftung und zu Mißhandlungen durch die Besatzungstruppen. Seine eigentliche politische Aufgabe fand Schepmann in der Arbeit für die SA., mit der er aus den ersten Jahren der Kampfzeit aufs engste verbunden ist. Als Sturmführer in Hattingen, später als SA-Führer im Gau Essen und Führer der Untergruppe Westfalen-Süd schuf er Seite an Seite mit Viktor Lutze die Voraussetzungen für den Aufbau der SA des ganzen Ruhrgebiets. Darin erschoßte sich aber seine Ar-

beit in der Bewegung nicht. Er trat neben seiner Tätigkeit als SA-Führer auch in verschiedenen politischen Äm-tern hervor. Es ist nicht verwunderlich, daß der Systemstaat den Nationalsozia-list Schepmann schließlich ohne Pen-sion aus dem Staatsdienst entließ.

Seine Aufbauarbeit in der SA. fand die verdiente Anerkennung durch seine Ernennung zum Führer der Gruppe Westfalen im Jahre 1932. Am 1. April 1934 betraute der Führer Wilhelm Schepmann mit der Führung der Obergruppe X und seit dem 17. Juli 1934 führte er die SA-Gruppe Sachsen. Unmittelbar nach der Machtübergabe übertrug ihm der Führer das Amt des Polizeipräsidenten in

Dortmund. 1936 wurde er zum Regie-rungspräsidenten in Dresden und Bautzen ernannt.

Obergruppenführer Schepmann, der von 1932 bis zur Auflösung dem preu-ßischen Landtag angehört hatte, ist seit 1932 Mitglied des Reichstags. Es ist ein Zeichen der kämpferischen Haltung Schepmanns, daß er sich auch in diesem Krieg wieder freiwillig an die Front meldete, wo er als Kom-panieführer und Ordonnanzoffizier in einem Infanterieregiment Dienst tat. Er erwarb sich hier die Spange zum EK. II und das EK. I von 1939. Wil-helm Schepmann ist Träger des goldenen Ehrenzeichens und der Dienstaus-zeichnung der NSDAP. in Gold.

Die drei Arten der Luftwarnsignale

Da immer noch Unklarheiten über die verschiedenen Luftwarnsignale be- stehen, machen wir die Bevölkerung noch einmal darauf aufmerksam, daß es drei Arten von Luftwarnsignalen gibt. Sie sind: 1. Öffentliche Luftwarnung. Dreimalige Wiederholung eines ansteigenden Dauertons von etwa 15 Sekunden Länge innerhalb einer Minute. Dieses Signal nur bei Tag. Dieses Zeichen verpflichtet zwar nicht zu luftschutzmäßigem Verhal- ten, Abwurf einzelner Bomben ist jedoch nicht ausgeschlossen. 2. Fliegeralarm. Etwa 15 maliger auf- und absteigender Heulton innerhalb einer Minute. Dieses Signal

ist sowohl bei Tag, als auch bei Nacht möglich. Er verpflichtet jeder-mann zu luftschutzmäßigem Verhal- ten, gleichgültig ob es bei Tag oder bei Nacht gegeben wird. Sobald also ein Signal mit auf- und absteigen-dem Heulton mehr als dreimal innerhalb einer Minute gegeben wird, bedeutet das Signal „Fliegeralarm“, das zu luftschutzmäßigem Verhalten verpflichtet. 3. Entwarnung. Einmaliger Dauer-ton von etwa einer Minute.

Ein Signal „Voralarm“ gibt es nicht. Das, was im Volksmund als „Voralarm“ bezeichnet wird, ist das Signal „Öffentliche Luftwarnung“.

Mit ruhiger Zuversicht dem Endsieg entgegen

Dr. Goebbels sprach vor den Leitern der Reichspropagandaämter

Berlin, 19. August Die Leiter der Reichspropaganda-ämter fanden sich am Montag und Dienstag in Berlin zu einer Arbeits-tagung zusammen, auf welcher füh-rende Persönlichkeiten aus Partei und Staat um die Tagungsteilnehmern das Rüstzeug für ihre praktische Arbeit in den Gauen zu geben. Namentlich Fragen des Luftkrieges wurden, u. a. in Referaten von Gauleiter Hoffmann-Bochum und Ministerialdirektor Berndt, erörtert.

Im Mittelpunkt der Tagung stand eine Ansprache von Reichsminister Dr. Goebbels. Der Minister gab ein umfassendes Bild der politi-schen und militärischen Lage am Ausgang des vierten Kriegsjahres. Im einzelnen erläu-terte er die Positionen, die wir uns im bisherigen Verlauf des Krieges erobert haben, und die Deutschland in die vor-teilhafte Lage versetzen. Den Krieg weit über 1000 Kilometer von seinen Gren-zen entfernt zu führen. Im Besitze die-ser Faustpfänder können wir, so führte der Minister aus, mit ruhiger Zu-versicht dem Endsieg entgegen-gesehen.

Als wichtiges Problem bezeichnete der Minister den Luftkrieg. Er setze die Heimat, einer starken Be-lastungsprobe aus. Von Seiten der Re-

gierung und durch die tatkräftige Selbsthilfe der Bevölkerung werde alles getan, um die Härten des feindlichen Bombenterrors möglichst herabzumindern. Die Heimat werde sich im Bewußtsein ihrer moralischen Überlegenheit und materiellen Stärke ihrer an den Fron-ten heldenhaft kämpfenden Soldaten würdig erweisen, und das Ziel des Fein-des, einen Einbruch in unsere Moral zu erzwingen, vereiteln.

Gegenüber gelegentlichen Rückläufig-keiten, die der Krieg in seinem ständi-gen Auf und Ab bald für diese bald für jene Seite mit sich bringe, gab der Mi-nister seiner festen Überzeugung Aus-druck, daß dem deutschen Volke nie-mand den verdienten Endsieg aus den Händen winden könne.

Raub deutschen Besitztums in den USA.

Genf, 19. August Das deutsche Eigentum in den USA., das die Regierung bei Kriegsausbruch beschlagnahmte, wird, einer Meldung des „Daily Express“ zufolge, nicht für die rechtmäßigen Eigentümer aufbe-wahrt, sondern verkauft. 150 verschie-dene deutsche Besitzungen, von Farmen bis zu den größten chemischen Betrie-ben der Welt, kommen unter den Hammer.

Seit Beginn des Ostkrieges 43642 Sowjetflugzeuge abgeschossen

Die Hintergründe des „angeblichen bolschewistischen Produktionswunders“ — Im wesentlichen Serienbau von einmotorigen Typen

Berlin, 19. August. Vor dem gigantischen Geschehen des Ostkrieges sind schon heute alle bisher bekannten Wertmaße und Dimensionen verblaßt. Zahlen und Zahlenrekorde ergaben sich in seinem Gefolge, denen das normale Verstande noch nicht zu folgen vermag. Deshalb mag es immer wieder geschehen, daß einige der sorgsam gesammelten Ziffern, in denen sich unendlich mühsam erkämpfte deutsche Erfolge in ihrer Gesamtheit ausdrücken, nicht allein nur Bewunderung und Staunen erwecken, ebenso sehr erwachsen Fragen und immer neue Fragen aus ihnen, und manchen von uns mögen sie überhaupt nur als halbgeöffnete Tore zu einem unfassbar wirkenden gigantischen Ringen erscheinen.

Die bis zur Stunde erzielten Abschüsse der deutschen Luftwaffe an den östlichen Fronten gehören in diesen Bericht. Der vergangene Julimonat war mit über 3000 Abschüssen der erfolgreichste Monat des ganzen bisherigen Krieges. Durch ihn sind die bolschewistischen Flugzeugverluste seit Beginn des Krieges auf insgesamt 43642 gestiegen. Es wurde damit im Luftkampf und durch unsere Flak ein Flugzeugangebot vernichtet, das noch vor vier Jahren vorsichtige Statistiker als vielleicht möglichen Gesamtbestand aller Luftmächte der Erde bezeichnet hatten. Aber diese außerordentliche Zahl steht hier nicht als ein Phantasie-Produkt auf dem Papier, sondern sie gibt präzise und schmucklos eine Tatsache wieder, die sowohl in der deutschen Erfolgsrechnung wie in der bisherigen sowjetischen Verlustbilanz verzeichnet werden mußte. Und darum scheint sie einige Erklärungen — soweit sie zur Stunde überhaupt möglich sind — mehr als wert.

Die Kurve der Sowjetverluste

Der Juli im Osten begann für die Sowjets mit einem vorher nie erlebten Materialverschleiß, der eine weniger hochgerüstete Macht sogleich hätte zu Boden werfen müssen. Schon in den Junitagen und in dem folgenden Juli 1941 verloren sie insgesamt 425 Flugzeuge durch Abschüsse, zu denen weitere 5075 Maschinen kamen, die durch unsere ersten und überraschenden Schläge am Boden zerstört worden sind, ehe sie sich überhaupt in die Luft erheben konnten. Am Ende des Juli 1941 waren 17 690 bolschewistische Flugzeuge ausgeschaltet. Das erste Halbjahr 1942 brachte dann auch ein spürbares Absinken der Abschusskurve auf einen Monatsdurchschnitt von rund 1000 Abschüssen. Erst im Juli, August, September 1942, als die neue deutsche Großoffensive die Sowjets zum Einsatz aller verfügbaren Reserven zwang, schnellten die Vernichtungszahlen wieder auf etwa 2200, 2900 und 2500 zerstörte Sowjetflugzeuge an. So schloß das Jahr 1942 erneut mit der enormen Zahl von 16 486 ausgeschalteten sowjetischen Flugzeugen.

Das in seiner ersten Hälfte nicht übermäßig kampfreiche Jahr 1943 sah zunächst die Abschussziffern wieder auf einer monatlichen Durchschnittshöhe von 1000 Flugzeugen, ehe sie der Juli mit seinen schwersten Entscheidungsschlägen mehr als verdreifachte und damit ein bisher nie erreichtes Rekordergebnis schuf. Die sowjetische Gesamtverlustzahl stieg gleichzeitig auf rund 43 500 Maschinen an. Das ergibt roh gerechnet für die Dauer des bisherigen Krieges eine Tagesverlustquote von rund 55 Flug-

zeugen und eine Durchschnittsbilanz von etwa 1650 Abschüssen im Monat. Wenn man in einem vorsichtiger Vergleich diesen enormen Dauerverlust verdeutlichen will, könnte man etwa feststellen, daß die Sowjets in jedem Durchschnittsmonat damit eine weit höhere Einbuße an Flugzeugmaterial und fliegendem Personal erleiden als Deutschland bisher — 1941 und 1942 als Maßstab — in einem vollen Jahr an allen Fronten verlor.

Das angebliche „Wunder“

Das angebliche „Wunder“ der sowjetischen Möglichkeiten, das zunächst aus diesen Zahlen zu sprechen scheint, beginnt sich zu verflüchtigen, wenn man einmal den Hintergründen einer monatlichen Abschussbilanz — etwa der des Juli 1943 als der nächstliegenden — etwas schärfer nachspürt. Dann ergibt sich sehr schnell, daß die Prozentzahl der abgeschossenen einmotorigen Sowjetflugzeuge die der mehrmotorigen unverhältnismäßig übersteigt. Das Verhältnis lautet nahezu 9:1. Vom Zwang eines nie ganz zu erfüllenden Bedarfs getrieben, schleudern die sowjetischen Produzierungsmaschinen immer neue Serien der rasch zu bauenden einmotorigen Typen heraus. Die Herstellung schwerer Maschinen bleibt dahinter erheblich zurück. Vielleicht könnte man schon daraus die Behauptung wagen, daß die bedeutenden bolschewistischen Rüstungsstätten zur Zeit kein anderes Ziel sehen, als mit der Abschubrechnung eines zwar quantitativ unterlegenen, aber qualitativ weit besseren Gegners wenigstens zahlenmäßig Schritt zu halten. Mit schnell erstellten leichten Flugzeugen suchen sie die Lücken zu schließen, die kaum ausgefüllt, schon wieder klaffen werden. Und nur in den kampfesstilleren Winter- und Frühjahrmonaten mag es

vielleicht geschehen, daß der Nachschub aus den Flugzeugfabriken nicht sofort von der unersättlichen Front aufgesogen wird, bis er zuletzt dann doch noch in die Materialabgründe einer neuen Offensive geworfen werden muß. Denn noch nie haben die Sowjets bisher, trotz ihres gewaltigen Materialaufwandes, auch nur vorübergehend die Luftherrschaft an sich reißen können.

Die Hilfe der Bundesgenossen

Zergliedern wir die Abschussbilanz des Juli weiter, dann stellt sich heraus, daß etwa gleich viel Schlachtflugzeuge einmotoriger Bauart wie Jäger vernichtet wurden. Aber noch eine andere überraschende Tatsache ergibt sich fast jedes 20. Flugzeug, das heute von unseren Jägern oder durch unsere Flak im Osten abgeschossen wird, ist ausländischer Bauart. Neben Jagdflugzeugen vom Typ »Aircobra«, »Curtiss«, »Hurricane« waren es vor allem »Boston«- und »Hampden«-Bomben, die der deutschen Abwehr zum Opfer fielen. Auch ihr Einsatz, der den Anglo-Amerikanern angesichts ihrer eigenen Luftkriegswünsche schwer genug gefallen sein mag, konnte das allein durch Deutschland bestimmte

Kräfteverhältnis im östlichen Luftraum in keiner Weise verhindern, aber er verrät doch, wie weit die sowjetische Kriegführung in diesem größten Abnutzungsprozess aller Zeiten bereits die Unterstützung der Bundesgenossen in Anspruch nimmt.

Der bolschewistische Engpaß

Eine bedeutungsvolle Tatsache kann allerdings keine dieser Abschusszahlen widerspiegeln: das ganz offensichtlich schwere Problem der Ergänzung des fliegenden Personals der Sowjets. Rund 100 000 Mann an geschulten Piloten, Beobachtern und Bordschützen sind den Bolschewisten bisher nach vorsichtigen Schätzungen ausgefallen. Aber Flugzeugführer lassen sich nun einmal am laufenden Band nicht produzieren, selbst nicht einmal mit sowjetischen Gewaltmethoden. So muß es dann geschehen, daß sich die Bolschewisten vielfach schon mit allerflüchtig ausgebildetem Personal behelfen, das von vornherein nur geringe Chancen besitzt, gegenüber unseren breitenmäßig ausgebildeten Fliegern zu bestehen, die ihr edles fliegerisches Handwerk wirklich beherrschen. Hier dürfte überhaupt der Engpaß der sowjetischen

Luftkriegsmöglichkeiten liegen, denn hier hat der Tod schneller geerntet, als je die Saat aus irgendwie gearteten Flugschulen aufsprühen konnte.

Ein Heldenlied mit unzähligen Strophen

Aber man darf die Abschussbilanz im Osten nicht betrachten, ohne dabei der einzigartigen Leistungen zu gedenken, die unsere Luftwaffe — mit und in ihr vollbracht. 43 000 zerstörte Sowjetflugzeuge — das bedeutet Sieg in rund 30 000 Luftkämpfen neben vielen tausend Erfolgen unserer Flak. Kein Denker wird annehmen wollen, daß solch immense Ergebnisse ohne schmerzliche eigene Opfer erntungen werden können. Aber im Verhältnis sind die eigenen Verluste verschwindend klein, auch wenn sie die auf dem Qualitätsprinzip von Mann und Maschine aufgebaute deutsche Luftwaffe in jedem einzelnen Falle bitterer treffen, als das Einzelleben verachtete sowjetische Ungemut.

Ein einzigartiges Heldenlied mit unzähligen Strophen, das sich unsere Luftwaffe im Osten selbst geschrieben hat! In ununterbrochenen Kämpfen gelang es ihr, die größte Luftkriegsmaschine der Weltgeschichte so souverän niederzuhalten, daß sie zu keiner Gefahr für Europa wurde, und daß sie darüber hinaus in ihrem Gefüge erschüttert erscheint. Schon atmet sie schwer, um den undankbaren Wetlauf zwischen der Zeit und den Verlusten durchzuhalten.

Georg Hinze

Der letzte feindliche Stoß auf Sizilien ging ins Leere

Nahezu 8000 Kraftfahrzeuge aller Art auf das italienische Festland zurückgeführt

Berlin, 19. August. Die Nachrichten über die näheren Einzelheiten der überraschenden Räumung Siziliens durch die deutschen Truppen werden immer verblüffender. Nunmehr stellt sich heraus, daß der bei weitem größte Teil der am Kampf be-

teiligt gewesen deutschen-italienischen Truppen bereits am 5. August sizilianischen Boden verlassen hatte. Bis zum 17. August, also zwei Wochen lang, standen den zahlreichen britischen und amerikanischen Divisionen nur noch kleine Nachhut deutscher Streitkräfte in Stärke von wenigen Kompanien gegenüber. Noch am vorletzten Tage haben ganz kleine Deckungseinheiten der Division »Hermann Göring« britische Truppen bei Taormina in mehreren schneidigen Gegenangriffen weit zurückgeworfen und ihnen so schwere Verluste zugefügt, daß sie den deutschen Nachhut nicht mehr zu folgen wagten.

So ist begründet, daß nahezu 8000 Kraftfahrzeuge jeder Art, von leichten Personenkraftwagen bis zum schweren Panzer, auf das Festland zurückgebracht werden konnten, während die englischen Zeitungen im Vollgefühl der »britischen Seeherrschaft« in der Straße von Messina schwelgten. In Wirklichkeit hat nicht ein einziger Brite den Abtransport des letzten deutschen Soldaten vom Land her mit angesehen, und als schließlich die vereinigten britisch-nordamerikanischen Streitkräfte mit einem gewaltigen Aufgebot an Mannschaften und Material Messina »eroberten«, fanden sie nicht einmal mehr ein deutsches Fahrrad vor — der Stoß ging ins Leere.

Eine rumänische Zeitung findet einen Vergleich mit anderen Feldzügen der Beachtung wert: »Wenn wir einen Vergleich zwischen den Kämpfen in Sizilien und anderen Operationen dieses Krieges ziehen«, sagt das Blatt am Mittwoch, »so haben wir festzustellen, daß die Besetzung der Insel 37 Tage in Anspruch genommen hat, während die deutschen Fallschirmjäger Kreta in zehn Tagen eroberten; die japanischen Streitkräfte erstickten den stärksten Stützpunkt Großbritannien in der Welt, die Festung Singapur, in 20 Tagen. Gerade diese letzte Feststellung über die Eroberung Singapurs, ist beachtlich, weil es sich in beiden Fällen um eine Insel handelt.«

Sizilien hatte jedoch die Rolle einer Vorfeldstation, deren Besitz für den Ausgang des Krieges unerheblich ist, da die Besetzung dieser Insel erst am Anfang kommender Operationen liegt. Als jedoch am 11. Februar 1942 Singapur fiel, war das ein Schlüsselstück unter einem groß angelegten Feldzug, mit dem dann automatisch ganz Indonesien, das britisch-indische Grenzland Burma mit 2,5 Millionen Quadratkilometer Landereien und mit einer Bevölkerung von 75 Millionen Menschen in japanische Hand kam. Damals brach die britische Machtstellung in Ostasien und im hinterindischen Raum zusammen. Und Singapur wurde zu einem Musterbeispiel für eine strategische Eroberung außerordentlichen Ausmaßes. Von Sizilien aus kann man günstigenfalls um die Verteidigungsanlagen der Festung Europa ringen.

Feindlicher Kreuzer torpediert

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 19. August. Die Schlacht in Sizilien, in der die italienisch-deutschen Truppen vierzig Tage lang erbittert gegen die starke Übermacht der englisch-amerikanischen Luft-, See- und Landstreitkräfte kämpften, fand — wie der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch meldet — gestern ihren Abschluß. Die letzten Nachhutverbände verließen die nordwestliche Spitze der Insel und erreichten die Küste Kalabriens.

Die italienisch-deutsche Luftwaffe war sehr aktiv, griff wirksam feindliche im Hafen von Biserta vor Anker

liegende Schiffe an und verursachte im Hafen von Syrakus einen starken Brand. Ein Tanker wurde bei der Insel Cani von einem unserer Bomber getroffen und in Brand gesetzt. Torpedofluger trafen einen feindlichen Kreuzer in der Nähe von Cap Passero, versenkten ein Handelsschiff nördlich von Bone und beschädigten einen Dampfer des gleichen Geleitzuges schwer. Zwei feindliche Flugzeuge wurden von Jägern abgeschossen. Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Castrovillari, das Gebiet von Salerno und einige Ortschaften in der Umgebung von Neapel. Es entstand einiger Schaden. Ein Verband viermotoriger Flugzeuge verlor in Norditalien drei Flugzeuge, die von der Flak abgeschossen wurden. Ein viertes Flugzeug stürzte, von unserer Bodenabwehr getroffen, bei Hyeres ab.

„Wir müssen kämpfen“

Bose über den Weg zur Freiheit Indiens

Schon am 19. August Subhas Chandra Bose erklärte am Mittwoch in einem Interview nach seiner Rückkehr aus Burma, Thailand und Indochina: »Persönlich glaube ich, daß die Zeit reif ist für eine militärische Unternehmung.« Die Reorganisation des Hauptquartiers der indischen Unabhängigkeitsliga sei im Gange und die indische Nationalarmee stehe für eine Aktion in naher Zukunft bereit. Die Errichtung einer unabhängigen Regierung in Burma, so fuhr Bose fort, helfe der indischen Unabhängigkeitsbewegung auf zweifache Weise: Einmal gehe daraus Japans aufrichtige Haltung Burma gegenüber hervor, zweitens würden die Inder in ihrer Arbeit für die Erlangung der eigenen Unabhängigkeit angefeuert. Wörtlich sagte Bose: »Aber die moralische Hilfe für seine Landsleute innerhalb Indiens ist nicht genug, um die Engländer zu stürzen. Wir müssen kämpfen.«

Über seine Besprechungen mit dem Adipadi von Burma, Ba Maw, und dem thailändischen Premierminister Sanggram sagte Bose, diese hätten ihm vollste Unterstützung zugesichert und würden Erleichterungen gewähren, sobald der Kampf begonnen habe. Es seien Vorbereitungen im Gange, die indische Nationalarmee in Burma unterzubringen und es gebe keine Probleme beim Nachschub von Lebensmitteln oder anderen Kriegslieferungen.

UNSERE KURZSPALTE

Roosevelt besucht Ottawa. In Washington wurde amtlich bekanntgegeben, daß sich Roosevelt im Laufe der nächsten Woche zu einem offiziellen Besuch nach Ottawa begeben wird.

Generalmajor v. Chamier-Glisczynski tödlich verunglückt. Einem tödlichen Unglücksfall fiel Generalmajor v. Chamier-Glisczynski, dem als Kommandopfer eines Kampfgeschwaders schon 1940 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen wurde, zum Opfer.

Gute Fortschritte beim Aufbau der indischen Nationalarmee. Der Aufbau der indischen Nationalarmee machte gute Fortschritte. Zahlreiche Freiwillige strömen ihr Tag für Tag zu.

Schiffslazarett Gibraltar. Nach einer Meldung spanischer Pressekorrespondenten aus Algeciras sind der englische Kreuzer »Fiji« (8000 Tonnen) und drei anglo-amerikanische Frachter mit zum Teil schweren Beschädigungen am Sonntag in den Hafen von Gibraltar eingelaufen.

Verlag und Druck: Oberbayerischer Gauverlag u. Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Munn. Schriftleitung: Hauptschriftleiter: Franz Moraller, Stellvert. Hauptschriftleiter: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Enttäuschung über das deutsche Manöver in England

London erfährt die Räumung Siziliens erst durch das deutsche OKW.

Berlin, 19. August. Die deutsche Nachricht über die gelungene Ueberführung der deutschen und italienischen Kontingente von Sizilien auf das italienische Festland war die erste Information, die in England über die Räumung Siziliens eintraf. Diese Tatsache beweist, daß das britisch-nordamerikanische Oberkommando auf Sizilien durch die glänzenden deutschen Manöver völlig überrascht wurde. Noch am Dienstagvormittag lagen in London Meldungen aus Sizilien vor, die von einem »äußerst vorsichtigen Vorrücken« an der Ostküste der Insel sprachen. Als am Nachmittag das Kommuniqué des Hauptquartiers in Nordafrika mit der offiziellen Verlautbarung über das Ende der Kämpfe auf der Insel anlangte, stellte sich also heraus, daß die britisch-nordamerikanische Führung einen Stoß ins Leere geführt hatte.

Die erfolgreich durchgeführte Zurückziehung der deutsch-italienischen Truppen von Sizilien findet auch im neutralen Ausland starke Beachtung und Würdigung. Es wird vor allem auf die in Takt gebliebene Manövrierkraft der deutschen Wehrmacht hingewiesen. Die sozialdemokratische Berner »Tagwacht« spricht von dem »glänzenden Rückzugserfolg der Deutschen, die damit militärisch und organisatorisch eine große Tat leisteten.« Diese Glanzleistung, so fährt das Blatt fort, sei nur dank dem inneren Widerstand der deutsch-italienischen Armee, der sich in den letzten Etappen bewies, möglich

geworden. Die Zeitung schreibt dann: »Die Alliierten meldeten bis jetzt keine Gefangenenzahl aus den letzten Kämpfen, auch keine Beutezahl. So ist also anzunehmen, daß das Achsenheer Sizilien in Takt mit Mann und Waffen verlassen konnte.« Die »Tribune de Lausanne« schreibt u. a., es müsse festgestellt werden, daß die Anstrengungen der Alliierten, die Evakuierung der Achsentruppen über die Straße von Messina zu verhindern, gescheitert seien. Das deutsche Oberkommando habe Grund, damit zufrieden zu sein, daß es fünf Wochen auf Sizilien Widerstand leistet und schließlich sein gesamtes Material retten konnte.

Auch in den amerikanischen und englischen Betrachtungen, die noch ganz unter dem Eindruck der schweren Verluste stehen, die den alliierten Truppen auf Sizilien von den deutschen Soldaten zugefügt wurden, wird immer wieder auf die ungebrochene Kampfkraft der deutschen Wehrmacht hingewiesen. So erklärt der Korrespondent der »New York Times« im alliierten Hauptquartier in Nordafrika, der deutsche Soldat sei ein ausgezeichnete Kämpfer; selbst die Gewissheit, auf verlorenem Posten zu stehen, bewege ihn nicht zum Aufgeben. In der englischen Presse ist die »Siegesatmosphäre« mit Hinweis auf die strategische Lage gedämpft worden. So hält es heute auch die »Times« für angebracht, mit Nachdruck zu unterstreichen, daß die »Insel Sizilien nur einen Außenposten der Festung Europa darstellt.«

Das schwere Zerwürfnis Cordell Hull — Sumner Welles

Krise in der USA.-Außenpolitik — Eine aufschlußreiche Erklärung Walter Lippmans

Stockholm, 19. August. Was spielt sich hinter den Kulissen des Washingtoner Staatsdepartements ab? Seitdem der latente Streit zwischen Außenminister Hull und seinem Stellvertreter Sumner Welles mit dem wahrscheinlichen Ergebnis endete, daß Sumner Welles bei der nächsten besten Gelegenheit von Roosevelt zum »fliegenden Sonderbotschafter« ernannt werden wird, laufen die wildesten Gerüchte in Washington um. Man spricht von einem schweren Bruch unter den für die USA.-Außenpolitik verantwortlichen Männern. Man ist fest davon überzeugt, daß dieser Kampf zwischen Hull und Sumner Welles noch lange nicht ausgetragen ist, sondern daß dieser jetzt erst beginnen wird, da Sumner Welles sich die notwendige Bewegungsfreiheit dank dem ihm versprochenen Posten nunmehr gesichert habe. Andere wollen aus angeblich zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß selbst im Weißen Hause zwischen dem Präsidenten und einer Reihe seiner engsten Mitarbeiter tiefe Meinungsverschiedenheiten aufgetaucht seien. Niemand berichtet Genaueres, aber es muß doch als feststehende Tatsache betrachtet werden, daß die USA.-Außenpolitik tatsächlich eine Krise durchmacht. Dafür liegen all zu viele Anzeichen vor, als daß man sie übersehen könnte. Das

Hin und Her um die USA.-Politik in Nordafrika und Sizilien, die übertrieben elastische Haltung gegenüber den Sowjets und viele andere Dinge können nicht anders gedeutet werden, ganz abgesehen von persönlichen Zankereien innerhalb der führenden Politikerkreise in Washington.

Einer der bekanntesten politischen Journalisten in den USA., Walter Lippman, Leitartikler der »New York Herald Tribune«, hat jetzt einen Artikel veröffentlicht, der als eine Art Schlüssel für eine Reihe dieser Rätsel dienen mag. Lippmans Artikel fällt nicht aus heiterem Himmel, sondern er greift in eine Erörterung ein, die bereits alle führenden USA.-Zeitungen über die Außenpolitik Washingtons begonnen haben. Der Verfasser versucht jedoch mehr als seine Kollegen, das Kind beim richtigen Namen zu nennen. Er spricht nicht von einer Krise der USA.-Außenpolitik, stellt jedoch fest, daß es sich um eine neue Phase eingetretens sei. Sauerlich sei nur, daß das Staatsdepartement in Washington nichts davon zu merken scheint und immer noch an der alten Linie festhalte, die durch die Kriegsergebnisse längst überholt sei. »Die Vorstellung«, so schreibt Lippman, »daß die Welt nur auf unsere Entscheidungen wartet, während die USA. weiter nichts zu tun brauchen, als Leih- und Pachtgeschäfte zu betreiben,

ist endgültig veraltet. Sie hat keine Geltung mehr. Wir müssen jetzt zum Kampf antreten. Leihen und Pachten kommt erst an zweiter Stelle. Das kann nicht mehr das Leitmotiv unserer Kriegspolitik sein, und die Erfahrungen, die wir im Kampfe beispielsweise auf Guadalcanar gemacht haben, haben nicht nur uns, sondern der ganzen Welt gezeigt, daß wir die Unterstützung unserer Freunde genauso brauchen, wie die anderen unsere Hilfe benötigen, vor allem wenn wir beabsichtigen, Japan ohne die furchtbarsten eigenen Verluste erfolgreich zu bekämpfen.«

Diese Feststellungen Lippmans sind ein erschreckend ehrliches Bekenntnis und gleichzeitig eine Anklage, deren Berechtigung hier nicht zur Debatte zu stehen braucht. Immerhin hat er klipp und klar gesagt, daß bisher die Washingtoner Regierung den Krieg nach dem Gesichtspunkt des Kriegsgeschäfts allein betrieb, daß aber das Gesicht des Krieges sich vollständig geändert hat, und daß die Hoffnungen der USA.-Regierung auf einen billigen, aber ertragreichen Krieg geschwunden sind, ohne daß offenbar die führenden Kriegspolitiker Washingtons dies gemerkt haben. Lippmans Artikel ist in dieser Hinsicht tatsächlich sehr lehrreich.

ist endgültig veraltet. Sie hat keine Geltung mehr. Wir müssen jetzt zum Kampf antreten. Leihen und Pachten kommt erst an zweiter Stelle. Das kann nicht mehr das Leitmotiv unserer Kriegspolitik sein, und die Erfahrungen, die wir im Kampfe beispielsweise auf Guadalcanar gemacht haben, haben nicht nur uns, sondern der ganzen Welt gezeigt, daß wir die Unterstützung unserer Freunde genauso brauchen, wie die anderen unsere Hilfe benötigen, vor allem wenn wir beabsichtigen, Japan ohne die furchtbarsten eigenen Verluste erfolgreich zu bekämpfen.«

Diese Feststellungen Lippmans sind ein erschreckend ehrliches Bekenntnis und gleichzeitig eine Anklage, deren Berechtigung hier nicht zur Debatte zu stehen braucht. Immerhin hat er klipp und klar gesagt, daß bisher die Washingtoner Regierung den Krieg nach dem Gesichtspunkt des Kriegsgeschäfts allein betrieb, daß aber das Gesicht des Krieges sich vollständig geändert hat, und daß die Hoffnungen der USA.-Regierung auf einen billigen, aber ertragreichen Krieg geschwunden sind, ohne daß offenbar die führenden Kriegspolitiker Washingtons dies gemerkt haben. Lippmans Artikel ist in dieser Hinsicht tatsächlich sehr lehrreich.

Das „Jubiläum“ von Dieppe

Churchills gescheiterte „Generalprobe“ — Bittere Erfahrungen — Saint-Saens dirigierte den Totentanz

Von Paul Hensel Haerdrich

Man kann sich eines eigentümlichen Gefühls nicht erwehren, wenn man als Mann der Theaterpraxis, der manchen nach Bühnenbergläuben zum Gelingen der Aufführung dringend notwendigen Probenkrach mitgemacht hat, wie auch als Dramatiker, der selbst schon ein gutes Dutzend von Generalproben eigener Werke mit Hangen und Bangen erlebt hat, plötzlich auf einem Handlungsschauplatz steht, von dem nicht mehr gesagt werden kann, daß die Bretter die Welt nur bedeuten. Auf dem im Gegenteil eine Tragödie gespielt wurde, die für einige Stunden die Welt aufrüttelte, ja, man kann wohl sagen, selbst eine Sekunde Weltgeschichte war. Freilich war ja aber die von der deutschen Wacht am Kanal in wenigen Stunden blutig zusammengeschlagene britische Landungsoperation vom 19. August 1942, die sich nun jährt, nach dem Willen ihres Herrn und Meisters Winston Churchill nur eine ganz gewöhnliche „Generalprobe“, die bis auf wenige Minuten vollkommen „programmgemäß“ verlief.

Wenigstens posante es britisch-amerikanische Agitation nach dem nicht mehr zu verheimlichenden Scheitern des unter Decknamen „Jubiläum“ gestarteten Dieppe-Unternehmens lärmend in die Welt, es habe sich nur um ein Sammeln von Erfahrungen gehandelt. Nun, die Erfahrungen müssen, wie man noch heute an Ort und Stelle sehen und hören kann, so grausig gewesen sein, daß es Theaterdirektor Churchill nach der „Programmatischen Generalprobe“ doch wohl für ratsamer hielt, die beabsichtigte „Jubiläum“-Vorstellung abzusagen und statt dessen den Schauplatz seiner künftigen Unternehmungen zu verlegen. Dorthin, wo ihm, wie zunächst in Marokko und Algier ein „aufnahmefähigeres“ Auditorium sicher war, wo er nicht, wie an der Kanalküste bei Dieppe, gleich bei Aufgehen des Vorhangs mit dem Zischen, Heulen, Jöheln und Pfeifen deutscher Granaten empfangen würde.

Auf der Mauer der Zitadelle

Aber bleiben wir bei der Generalprobe, sehen wir uns ein wenig die Szenerie an. Ich stehe mit Hauptmann C., dem Kommandeur des am Abschnitt Westhöhe eingesetzten Infanteriebataillons, auf der Mauer des „Vieux Chateau“, der Zitadelle von Dieppe. Einer von mächtigen Quadern getürmt, mit Front gegen England gerichteten Burg aus dem 15. Jahrhundert, die Zeugnis ablegt wie hart umkämpft diese alte französische Hafenstadt im Pays de Caux in früheren Zeiten war. Immer wieder wurde Dieppe von England her überfallen, geplündert, niedergebrannt, erholte sich langsam wieder, am 1694 in dfechtigem Bombardement endgültig seine frühere Weltbedeutung zerrümpelt zu sehen. Was nach neuem Dornröschenschlaf Dieppe zu neuem Leben erweckte, war der mondäne Badebetrieb der letzten Jahrhundertwende, der die Stadt wenn auch nicht mehr politisch, so doch wirtschaftlich völlig unter britische Herrschaft brachte. Hier traf sich die englische Plutokratie zum Weckendausflug, hier hatte die Schwester Churchills, wie viele reiche Briten, ihr kostbar eingerichtetes Landhaus, hier spielten Churchill und Eden in Friedenszeiten Baccarat und Roulette im pompösen Kasino, verbrachte Neville Chamberlain seine Tage beim Golf im feudalen Klubhaus auf der Westhöhe.

Nun ist auf Englands Wunsch und Willen Krieg, und die Szenerie hat gewechselt. Das Kasino am Strand, im Vorjahr noch hart umkämpft, ist gesprengt, um freies Schußfeld zu geben. Ich sehe auf seine Trümmer hinunter. Ich sehe den breiten, herrlich gelegenen Badestrand im gleißenden Licht der Augustsonne. Aber nicht von fröhlichen, lachenden Menschen übersät, sondern leer. Von Stacheldrahtgewirr kreuz und quer durchzogen, hinter dem von der Höhe her und da ein MG-Nest schwach zu erkennen ist. In die Steilküste eingesprengte Kavernen recken die stählernen Rohre zahlreicher Geschütze vom kleinsten zum stärksten Kaliber 'der etwa von See kommenden Gegner drohend entgegen. Hier oben erst kann man ermessen wie die landenden Tommies erbarmungslos zusammengeschossen wurden, und bei den Erzählungen verschiedener Einzelheiten durch Hauptmann C. schauert man unwillkürlich zusammen, so grausig formt sich das Bild jener entscheidungsschweren Stunden, die Churchill eine „Generalprobe“ nannte. Hilflos zusammengetrieben lagen die Kanadier auf dem — Ironie des Schicksals — in Friedenszeiten „Square du Canada“ genannten Platz unter dem Kastell. Wehrlos zusammengeschossen brannten Tausende von neuesten „Churchill“-Panzern auf dem Strand oder fuhren ziellos vor Steilküste und Panzermauern hin und her. Landungskähne wurden vernichtet, überall verstreut lagen alle Arten von Waffen, Munitionskisten, Stacheldrahtleitern, und selbst heute noch, nach Wegräumung aller damaligen Beute, ist der Strand übersät mit verrosteten Blechkästen, Munitionshüllen, Sprengstücken, so daß man sich ein annäherndes Bild machen kann von dem Grad der Vernichtung, die damals über die Angreifer hereingebrochen ist.

Mit Leutnant H., dem Führer des Seetotkommandos Dieppe, fahre ich zu den Landungsstellen außerhalb Dieppe. Er war damals selbst mit seiner Truppe im Erdkampf eingesetzt und erzählt lebhaft und anschaulich. Auf der Steilküste zwischen Pourville und dem Kastell, westlich Dieppe, lag der erwähnte Golfplatz. Heute ist da, wie überall sonst, die Erde aufgewühlt in Gräben, Bunker, Stützpunkte, und nur im Hintergrund geht die Szenerie in die Täler und Höhen der Normandie über, die mit ihren weitschattigen Buchenwäldern beinahe an deutsche Mittelgebirgslandschaft an der Küste, an Rücken mit den Kreidelfelsen von Stubbenkammer, erinnert. Hier lag damals der Verteidigungsabschnitt einer Flakeneinheit, deren Adjutant mit 6 Mann allein 225 allerdings „süß“ zermürbte Tommies vom Strand heraufholte. Sie schloß über 30 Flugzeuge ab, versenkte etwa zwei Dutzend Fahrzeuge und beschädigte ebensoviel schwer, war bis Mittag nur auf Seeziele und im Erdkampf eingesetzt und hatte trotzdem nur drei Tote und 51 Verletzte. Nordöstlich Dieppe, im Einschnitt Puy, landete der Tommy ein ganzes Bataillon, das restlos von einem dort zum Erdkampf eingesetzten Flugmeldetrupp vernichtet wurde. Bei Feindverlust von 152 Toten und 495 Gefangenen hatte diese Einheit nur zwei Tote und neun Verwundete. Beweis, wie überragend deutsches Soldatentum und ausgezeichnete die deutschen Stellungen waren.

Der grausige Totentanz

Dabei, das kann heute verraten werden, waren die damaligen Verteidigungsanlagen noch längst nicht in dem Maße ausgebaut wie heute. Wir gehen den Strand entlang, die Häuser der Strandstraße hat der Tommy damals mit



Auf der Wacht an der Côte d'azur. Eines der zahllosen Eisenbahngeschütze, die die französische Rivierküste gegen feindliche Angriffsvorstöße schützen. PK.-Kriegsbericht Schmitzer (Sch.)

seinen Schiffsgeschützen durchlöchert, obwohl kaum jemand drin wohnte. Nur im Soldatenheim wurden ein paar Rote-Kreuz-Schwester im Schlaf überrascht und kamen nur mühsam durch bereits eingedrungene Feindgruppen zum Hauptverbandsbunker, wo sie 20 Stunden hintereinander ihre Pflicht an verwundeten Deutschen und Kanadiern taten. Hinter dem Kasino komme ich am Theater vorbei, dessen Fassade auch zerschossen ist, während drinnen schon längst wieder, von der Liller und anderen Bühnen bespielt, sich der Lander an deutscher Kunst erfreut.

Aber da, was sehe ich? Ein Denkmal vor dem Theater, unbeschädigt, das bekannte französische Komponisten Saint-Saens. Hat der nicht die berühmte Oper geschrieben, in der der stolze und gewaltige Held Simson durch die Tücke einer raffinierten Jüdin zu Fall kommt, aber noch im Tode über

die Widersacher triumphiert? Und, seltsame Gedankengänge knüpfen sich an, auch eine bekannte symphonische Orchesterdirigierung „Danse macabre“? Richtig, ich höre in Gedanken das Xylophon im schaurigen Walzertakt, das hölzernen Klappern der tanzennden Toten über den Gräften, die sie in der Mitternachtstunde ausgespielen haben. Ob sich Saint-Saens wohl einmal träumen ließ, welch grausigen Totentanz er von seinem Sockel dirigieren würde?

BLICK IN DIE WELT

Hochexplosives Strandgut

Bonn. Bei Bonn am Rhein spielende Jungens borgen aus dem Wasser eine Reihe von Feuerwerkskörpern, sogenannte „Kanonenschläge“, an denen sich noch die Zündschnüre befanden. Mit Streichhölzern brachten sie die Feuerwerkskörper zur Entzündung. Durch die Explosion wurden sechs 14- bis 15jährige Jungen schwer verletzt. Bei zweien waren die Verletzungen so schwer, daß Amputationen vorgenommen werden mußten.

Die gefälschten Seifenkarten

Lübeck. Eine Ehefrau in Lübeck hatte auf der Straße zwei fremde Seifenkarten gefunden, von denen sie die eingetragenen Namen wegradierte und den Namen ihrer Familie einsetzte. Mit diesen Karten gelang es ihr, nun beim Wirtschaftsamte für mehrere Kartenperioden die jeweils fälligen Lebensmittelpunkte zu erschwindeln. Schließlich aber wurde sie gefaßt, und jetzt kann sie 1 1/2 Jahre im Gefängnis darüber nachdenken, daß ein derartiges Tun in der heutigen Zeit durchaus unangebracht ist.

Hofhund als „Schürzenjäger“

Breslau. In letzter Zeit mußte eine Frau in Gommern, im Kreise Jerichow, wiederholt feststellen, daß von ihrer auf dem Boden zum Trocknen aufgehängten Wäsche stets einige Stücke fehlten, besonders aber Schürzen. Diebstahl war den Umständen nach kaum anzunehmen. Das rätselhafte Verschwinden der Wäsche fand jetzt eine überraschende Aufklärung, als wieder eine Schürze von der Leine abhanden gekommen war. In der äußersten Ecke des Dachbodens saß der Hofhund, der gerade eine Schürze zerriss, die er sich punktfrei einverleibte.

Jagd auf „Mustangs“ in fünf Meter Höhe

Alarmstart auf englische Tiefflieger — „Focke-Wulf“ im Hindernislauf mit den Briten

An der Küste, 18. August

PK. Heute hängen die Wolken tief über unserem Platz. Ab und zu gehen Regenschauer über das Land. Das ist kein Wetter für große Luftunternehmungen, weder für die da drüben noch für unsere Flieger. Die Flugzeugführer der Jagdgruppe sitzen daher in ihren Gefechtsunterkünften und vertreiben sich die Zeit. Das Wehrbetriebs-Rundfunkgerät bringt beste klassische Musik von irgendeinem deutschen Sender — da plötzlich tönt durch den Lautsprecher der Kommandoanlage der Ruf: „Sofort starten! Mustangs südostwärts des Platzes.“ „Mustangs“ sind englische Jäger amerikanischer Herkunft, die wegen ihrer starken Bewaffnung meistens für Tieffangriffe eingesetzt werden und häufig auch Bomben mit sich führen, sehr schnelle, einmotorige Flugzeuge, ähnlich unserer deutschen „Me 109“. Sofort fliegen die Doppelkopfkarten auf den Tisch. Der Kommandeur setzt die bereits zum Munde geführte Tasse Kaffee ruckartig wieder ab und ist mit einem Sprung draußen an seiner „Focke-Wulf“. Die Männer vom Bodenpersonal reißen die großen Regenschuttpläne herunter. Da sitzt der Kommandeur auch schon am Steuerknüppel, und der Motor braust auf. In diesem Augenblick

erschieden dicht über dem Horizont die beiden gemeldeten „Mustangs“.

Keine zehn Meter hoch fliegen sie. Achtung, gleich fallen Bomben — aber nein, die beiden Mustangs drehen ab und fliegen in einiger Entfernung vorbei. Ihr Besuch gilt nicht uns. Offenbar wollen sie über der nahegelegenen Bahnstrecke Jagd auf fahrende Züge und Lokomotiven machen. Schon rollt die „Focke-Wulf“ des Kommandeurs als erste über die Startbahn und nimmt noch im Rollen direkten Kurs auf die beiden Briten. Eine atemberaubende Jagd beginnt. Im Tiefflug nur 5 m über dem Boden fliegend, dabei über Büsche und Bäume, Hecken und Häuser springend, jagd die Focke-Wulf den beiden nun mit höchster Fahrt nach Norden strebenden Briten nach. Die Mustangs haben eine anständige Geschwindigkeit drauf. Aber die Focke-Wulf ist noch schneller und kommt Meter um Meter näher an die beiden heran. Noch vor Erreichen der Küste hat der Kommandeur den ursprünglich immerhin einige Kilometer betragenden Vorsprung der beiden Ausreißer völlig aufgeholt und setzt nun in Schußposition hinter dem am weitesten hinten fliegenden „Mustang“ an. Auch der Mustang jagt im Tiefflug keine fünf Meter über den Boden dahin.

Da der erste Feuerstoß aus den deutschen Bordwaffen trifft den Gegner. Der zeichnet sofort mit einer schwarzen Rauchfahne — getroffen! Offenbar trifft in die Oelleitung. Aber der Brite fliegt noch weiter, er zieht seine Maschine hoch, vielleicht, um genügend Höhe zu gewinnen, damit er mit dem Fallschirm aussteigen kann. Da trifft ihn beim Hochziehen der zweite Feuerstoß aus den deutschen Bordwaffen mitten in die Kabine. Was nun geschieht, läßt sich mit Worten kaum beschreiben. Die angeschossene Maschine rast in spitzem Winkel zum Boden, dabei eine ungeheure Aufschlagwolke von Staub und Qualm aufwerfend, überschlägt sich mehrmals, trudelt mit immer noch beträchtlicher Fahrt mehrere hundert Meter zwischen Büschen und Bäumchen am Boden entlang und zerfällt dabei buchstäblich in tausend Fetzen, so daß nachher die Trümmer über eine Strecke von mehr als 500 Meter verteilt liegen. Hundertprozentige Vernichtung. Der andere „Mustang“ benutzt den Untergang seines Kameraden, um inzwischen selbst zu entkommen. Genau elf Minuten nach dem Alarmstart sitzt der Kommandeur wieder an seinem Tisch im Gefechtsstand.

Kriegsbericht Harry Gehm.

Aktives Bühnenschaffen im Reich

Kommende deutsche Uraufführungen — Eine erste Übersicht

Die kommende Theaterpielzeit sieht die deutschen Bühnen im Reich im aktiven Einsatz für das künstlerische Schaffen der Gegenwart. Zwar haben sich manche Planungen den veränderten kriegsbedingten Verhältnissen anpassen müssen, aber überall sind die Möglichkeiten bis zur letzten verfügbaren Reserve ausgeschöpft worden, und immer wieder behauptet sich der Kulturwille als lebenswichtige Quelle der deutschen Volkskraft.

Die Liste der Uraufführungen, wie sie eine Zusammenstellung aus den Büros von über 40 Theatern ergibt, zeigen ein lebendiges Gesicht, und nicht nur die großen repräsentativen Häuser sind es, die der zeitgenössischen Generation den Weg ebnen. Als Vorposten deutscher Theaterkultur wartet das Deutsche Theater in Prag sogar mit neun Uraufführungen auf. Es stellt nicht nur so interessante Neuerscheinungen im Schauspiel wie die Werke »Und jeder geht seinen Weg« von Franz Hauptmann, und »Thule« von Hans Jüngst in den Vordergrund, sondern gibt auch den Arbeiten »Nausikaa« von Eckart Petrich, der »Sünderine« von Milan Begovic und dem »Ferienort«, einem Idyll von Ugo Betti, eine Diskussions-ebene. Weiter wird das Wiener Volksstück in der »Flakermilch« und die Komödie mit dem »Rosaroten Fürst de Ligne« angestrahlt, während die Operette mit der »Schönen Carlottie« von Willy Czernik und der »Kleopatras« von Fried Walter berücksichtigt wird. In Kassel kommt das Gegenwartsdrama mit Nowaks »Dame mit dem Weißfuchsfell«, die Oper mit »Salambo« von Stejanoff, und die »Hochzeit des Jobs« von J. Hans sowie die Komödie mit »Hans und Hein-

riche von Deubel zu Wort. Das Deutsche Volkstheater in Wien hat im Großen Haus den »Aufzug«, ein Wiener Volksstück von Ernst Scheibelreiter und ein Joseph-Haydn-Stück von Curt von Lesens untergebracht. In der Komödie hebt es das Wiener Spiel »Lavendel« von dem im Felde stehenden Bruno Schuppler, »Münchhausens Heirat« aus der Feder des lettischen Autors Martin Ziverts sowie eine Gesellschaftskomödie des Wiener Rudolf Kremser aus der Taufe. Man nehme in hat sich die »Burgundische Hochzeit« von Heinrich Zerkulan gezeichnet, der nach vierjähriger Pause ein neues Werk vorgelegt hat sowie die »Königin von Ginevra« des kürzlich verstorbenen italienischen Dichters Tumiati, und die Komödie »Letizia« von Dario Nicodem. Im Wiener Burgtheater tritt erstmalig die »Iphigenie« von Gerhart Hauptmann vor die Rampe. Die gleiche Bühne wird den Vorhang vor »Der Nibelunge« von Max Mell heben.

Mit »Karl V.« startet das Breslauer Schauspiel die dritte Reiberg-Uraufführung und verschafft der »Weiten Reise« von Per Schwenzen eine komödiantische Laufbahn. Leipzig setzt sich neben der bereits bekanntgegebenen Uraufführungswocche in gesonderten Abenden noch für das Tropenstück »Der Weg nach Bao-Yin« von Josef Maria Frank und für die szenische Chronik »In Cognac gibt es keine Tränen« von Hans Hoemberg ein. Nicht weniger als acht Neuerscheinungen werden im Bremer Schauspielhaus um die Gunst des Publikums: Das Richelieu-Drama »Es war ihr Wunsch, Majestätle von G. Ellert, »Die Schaukel« von Herbert Krantz, »Onkel Buonaparte« von

Forzano, die Komödie »Wer ist noch gegen Don Juan« von Karl Friedrich von Möller, »Eine vollkommene Frau« von Edgar Kahn, die lyrische Komödie »Opfertode« von Clemens Cunis, »Die Geliebte« von Hermann Heinz Ortnr und Marianne Jahr sowie schließlich die »Weite Reise« von Per Schwenzen, die am gleichen Termin wie in Breslau erscheint, Königsberg bereitet den Weg der Oper »La porta verde« von Santrolivide, Regensburg dem »Pieter Brueghele« von Felix Timmermanns-E. Jakobs, und Coburg dem Schauspiel »Tanz im Thermidore« von Marwitz. Heilbronn hat einen bunten Uraufführungsreigen vorgesehen mit der rumänischen Oper »Mariosara« von Cosmovici, deren Text von Carmen Sylva stammt, der Komödie »Der richtige Mann« von Herbert Menz und dem »Testament« von Werner Bernhard. An den Grenzen des Reiches stellt Mühlhausen Walter Etropolis »Abenteuer Karls XII.« und die Kriminalkomödie »Drei im Leuchtturm« von Wolf-Fabriz vor. Nürnberg gibt Walter Petzl und Edith Heinrich mit »Lorbeerkrantz und Bügeleisen« bzw. den »Beiden Margariten« eine Chance. Halberstadt lenkt die Aufmerksamkeit auf das Erfinderschieksal von Denis Papis mit dem »Schwätzer von Marburg« aus der Feder Bernhard Zims, Märtrisch-Osttrau auf den »König von Rothenburg« von Bantelmann, und das Stadttheater Franzensbad auf die neuen Märchenstücke »Hänsel und Gretel« von Menschli, und »Frau Holtes« von Ritzel, während Meiningen die »Standhaften Freier« Lope de Vegas in der deutschen Übersetzung von Hans Schlegel vorlegt. Zahlreiche Operetten versuchen zum erfolgreichen Durchsatz zu kommen, so in Hagen die »Isel des Glücks« von Georg Pipping, in Pforzheim die »Maskerade« von Hans Leder, in Freil-

burg die »Aranka« von Kaiser, in Rathbor die »Liebe am See« von Walter Hartmann sowie in Heilbronn Willy Nollings »Barbara«.

Dieses vorläufige Gesicht der Uraufführungen an den deutschen Bühnen bestätigt die Vielfalt und den regen Anteil, den das Gegenwartsschaffen im Kulturleben trotz des Krieges nimmt.

Dr. J. F.

Baden-Badener Konzertwinter 1942-1943. Von der Konzertarbeit des Baden-Badener Orchesters und seines Dirigenten weiß das soeben erschienene Programm für das nächste Winterhalbjahr zu sagen. In acht Zykluskonzerten sind alle Größen des deutschen Musikschaffens vertreten. Dazu gibt es vier Kammerorchester-Konzerte, vier solistische Kammermusikabende, zwei Chorkonzerte (Brahms Deutsches Requiem und Beethovens »Neunte«) und ein Festkonzert zu Ehren des 75. Geburtstages von Hans Pfitzner und des 80. Geburtstages von Richard Strauß mit dem ersten Sinfonie in dis-moll und mit Strauß' »Alpensinfonie«.

Ein prophetisches Kompliment

Bald nach der Ankunft Herzog Albas in den Niederlanden hat Graf Egmont den Prinzen Wilhelm von Oranien zu einer geheimen Beratung nach Willenbroek. Der Prinz rief, dem Gegner zunächst auszuweichen und nach Deutschland zu entfliehen. Egmont widersetzte sich diesem Projekt. Ihre Flucht, Prinz, ist für Alba das Eingeständnis Ihrer Schuld«, sagte er. Der Oranier blieb hartnäckig.

Außerdem, fuhr Egmont fort, werden die Spanier Ihre Güter hierzulande einziehen.«

Alle Einwände halfen nichts, Prinz Wilhelm war entschlossen zu fliehen. Graf Egmont brach die Unterredung ab mit den Worten: »Leben Sie wohl, Prinz ohne Land!«

»Leben Sie wohl, Graf ohne Kopfe« entgegnete der Oranier.

Sein Kompliment ging bald darauf in Erfüllung. Graf Egmont wurde zu Brüssel enthauptet.

Ernst Dechant

Zwei Kurzsichtige

Der preußische Oberzeremonienmeister Graf Rudolf von Stillefried-Rattonitz hatte im Jahre 1858 die Prinzessin Stephanie von Hohenzollern-Sigmaringen, die Verlobte des Königs Pedro V. von Portugal, zur Vermählung nach Lissabon geleitet. Dafür erhielt er den Titel eines Grafen von Alcantara und die Würde eines Granden von Portugal. Auf diese Auszeichnung war er sehr stolz. Da der Graf sehr kurzsichtig war, erkannte er nicht jeden Teilnehmer an den Hoffestlichkeiten. Auf einer solchen unterhielt er sich mit einem alten Herrn, der ebenfalls sehr kurzsichtig war. Beide erkannten sich nicht. Schließlich sagte der alte Herr: »Mit wem habe ich eigentlich die Ehre?«

Stolz kam die Antwort: »Ich bin der Graf von Alcantara, Grande von Portugal.«

Da sagte der andere aufatmend: »Ausgezeichnet. Ich fürchtete schon, Sie wären mein Gutsnachbar, der alle eklige Stillfried!«

Das ist noch gar nichts!

»Wie das wohl tönte!« sagte der Patient zum Arzt, der ihm den Brustkorb beklopfte.

»Das ist noch gar nichts. Warten Sie nur, bis wir zum Kopf kommen!« erwiderte der Arzt.

Der Kavaliere

»Sie sind wegen tätlicher Beleidigung angeklagt, was haben Sie zu Ihrer Verteidigung anzugeben?«

»Ja, mein«, antwortete der Huber-sepp, »recht hat et scho g'hoht, wie er mei Weib a Bisum g'heissen hot — aber anstandshaber hob' i ihm halt do' a Watch'n geben müssen.«

Arbeitsmeldepflicht verstärkt das Kriegspotential

Bis Anfang Juni 3,5 Millionen neue Arbeitskräfte im Reich erfasst

Dem deutschen Arbeitseinsatz sind zwei Daueraufgaben gestellt, einmal die Konzentration der vorhandenen Kräfte auf die kriegsentscheidenden Aufgaben und zum anderen die Mobilisierung zusätzlicher Kräfte. Im Dienste der letzten Aufgabe steht die am 27. Januar 1943 eingeführte Arbeitsmeldepflicht, über deren Ergebnisse und Erfahrungen jetzt Ministerialrat Dr. Stothfang in den Monatsheften für NS-Sozialpolitik nähere Angaben macht. Danach sind schon in den zurückliegenden Jahren immer mehr Arbeitskräfte, insbesondere Frauen, in den Arbeitsprozess eingetreten. Um so überraschender war, daß auf Grund der Arbeitsmeldepflicht bis Anfang Juni die hohe Gesamtzahl von 3,5 Mill. erreicht wurde. Bei den Männern konnten kaum noch Reserven vorhanden sein, wenn die Arbeitsämter ihre Aufgabe im Krieges wirksam erfüllt hatten. Was auf diesem Sektor durch die Meldepflicht noch herangezogen wurde, waren vor allem ältere und körperlich nicht mehr voll leistungsfähige Kräfte. Immerhin haben sich auch in dieser Gruppe bis Anfang Juni noch rund 0,5 Mill. Kräfte gemeldet. Bei den Frauen haben sich bis zum gleichen Zeitpunkt rd. 3 Millionen gemeldet, von denen bisher 2,5 Mill. Fälle abschließend geprüft worden sind. Das Gros der erfassten Frauen war bisher entweder überhaupt noch nicht oder nicht mehr berufstätig.

Achtung Geflügelhalter!

Nach einem auch im Elsaß geltenden Erlaß des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vom 21. Juli 1943 sind die Ernährungsämter Abt. A ermächtigt, in den Fällen, in denen Geflügelhalter ihrer Eierablieferungspflicht nicht nachgekommen sind und die Verhängung von Strafen allein nicht ausreichend erscheint, den Geflügelhaltern die weitere Geflügelhaltung auf Zeit zu untersagen oder den Geflügelbestand zu Gunsten der Hauptvereinigung der deutschen Milch-, Fett- und Eierwirtschaft, Geschäftsabteilung »Reichsstelle für Fette und Eier« für verfallen zu erklären. Die Milch-, Fett- und Eierwirtschaftsverbände sind berechtigt, über die Verwertung dieser Geflügelbestände Weisungen zu erteilen. Geflügel im Sinne des Erlasses sind Hühner, Gänse, Enten, Trut- und Perlhühner.

Gute Wickmanlonen strecken die Seifenkarte!

Fehlen die einen, wird auch die andere bald zu knapp sein! Wenn Sie also bei besonderen Anlässen extra Wasche an Stelle des Wuschens auf dem Tisch haben, denn erlauben Sie Ihre Angehörigen jede vermeintliche Beschränkung auch wirklich zu vermeiden. Bierzigen Sie darum unsere Bilder. Und vor allem, waschen Sie richtig! Gut einweichen, nicht zu lange kochen, nicht zuviel reiben und Bürsten, gut spülen und nicht stark wringen, denn kommen Sie mit Ihren Waschtüchern besser aus und schonen die Wäsche.



Wir kleine Kinder essen, Fachtuch oder Papier unterlegen. Das Tischtuch sofort nach dem Essen abwaschen.

Meldung hauswirtschaftlicher Kräfte

Es ist beobachtet worden, daß Haushaltungen, die verpflichtet sind, ihre hauswirtschaftlichen Kräfte dem Arbeitsamt anzuzeigen, diese Verpflichtung nicht erfüllt haben. Vor allem haben nicht alle Haushaltungen, die mehr als eine hauswirtschaftliche Kraft beschäftigen, z. B. neben einer Hausgehilfin eine Stundenfrau, die Anzeige erstattet. Auskunft über die Anzeigepflicht gibt das Arbeitsamt; dort sind auch die vorgeschriebenen Formblätter erhältlich.

Studentische Fachkräfte greifen zu

Berufspraktischer Einsatz der Studenten während der Semesterferien. Seit dem Ende des Sommersemesters stehen die Studenten und Studentinnen erneut in einem berufspraktischen Einsatz. Der überwiegende Teil der eingesetzten Kräfte sind Studentinnen. Die männliche Studentenschaft, die sich heute an den Hochschulen befindet, besteht fast ausschließlich aus verwundeten und kommandierten Soldaten.

Die Reichsstudentenführung hat den berufspraktischen Einsatz der deutschen Studenten und Studentinnen zwischen Sommersemester und Wintersemester so geregelt, daß die studentischen Kräfte, soweit möglich, auf ihrem Fachgebiet eingesetzt werden. Dadurch haben die Studenten die Möglichkeit, bereits während des Studiums wertvolle Erfahrungen in der Berufsausübung zu erwerben. Studenten und Studentinnen der Medizin sind in Krankenhäusern und Lazareten eingesetzt oder der Kinderlandverschickung zur Verfügung gestellt worden. Studenten der Naturwissenschaft helfen bei kriegswichtigen Forschungen ihrer Fachgebiete mit. Die Studierenden der juristischen und volkswirtschaftlichen Fächer wurden zu den Wirtschaftskammern der Gemeinden abgestellt. Die Studenten der anderen Studiengänge werden in gleicher Form verwendet. Ein weiterer Teil der Studenten ist in volkspolitisch wichtige Gebiete an den Grenzen des Reiches gegangen.

Darüber hinaus wurde eine erhebliche Anzahl für kulturpolitische und berufspraktische Aufgaben im Ost-einsatz der Reichsstudentenführung eingesetzt, um auf dem Osten mitzuwirken.

Deine Ernte — Unser täglich Brot!

Wenn die silbernen Wogen im Sonnenwind über die Felder streichen, dann ist die Saat gereift und achtzig Millionen Volksgenossen und Soldaten halten die Hände auf: Gib uns Brot!

Vom Felde bis in die Mühlen ist ein weiter Weg, auf dem die Gefahren lauern: Ein einziger Funke aus der schlecht geschützten oder dem Getreide zu nahe stehenden Maschine, ein fahrlässiger Raucher, durchlässige Aschenkästen, undichte Schornsteine, beschädigte Schalter oder andere elektrische Anlagen, eine durchgeschnurte, transportable Zuleitungsschnur, all diese kleinen Nachlässigkeiten können die Mühe eines Jahres, die Arbeit von tausend Händen, das Brot für unzählige Menschen zunichte machen! Schieber und Mieten ohne genügenden Abstand erhöhen die Brandgefahr! Verteilt das Erntegut! Je dichter es beisammensteht, um so mehr kann vernichtet werden! Räder rollen für den Sieg — auch die Räder der Erntewagen und der Mühlen. Wollen wir den Sieg erschweigen, in dem wir die Ernte gefährden? Lieber hundert Vorsichtsmaßnahmen zuviel, als eine zu wenig!

Bauern und Erntehelfer, habt Ehrfurcht vor eurer eigenen Arbeit! Vermeidet Selbstentzündung durch trockenes Einbringen, ständige Wachsamkeit und Wärmemessung! Wanderer und Dorfbesucher, fügt euch den landlichen Gesetzen! Habt alle Verständnis

Übungsleiter müssen geschult werden

Wieder Vereinslehrgänge für Fußballübungsleiter im Sportgau Elsaß

Es muß immer wieder betont werden, daß in allen Sportarten zur Zeit der Lehrgänge- und Übungsleiterbetrieb vordringlichste Aufgabe ist. Es kommt heute weniger darauf an, mit einigen Spitzensportlern die Stellung zu halten als darauf, mit dem Maximum der verfügbaren Kameraden den sportlichen Betrieb aufrechtzuerhalten. Dieser Betrieb läßt sich wett-kampfmäßig teilweise nur beschränkt durchführen, derweil sich in den allgemeinen Übungsstunden größere Möglichkeiten bieten.

Es darf nun natürlich nichts unterlassen werden, um der gesamten Übungsleiter interessanten zu gestalten. Voraussetzung dafür ist, daß der Übungsleiter die Materie beherrscht und alles mitbringt, was ein Übungsleiter braucht. Das ist nicht so einfach als es bei oberflächlicher Prüfung den Anschein hat, und selbst erfahrene und erfolgreiche Spieler können in dem Augenblick versagen, da sie ihr eigenes Können und Wissen weitervermitteln sollen. Ist deshalb Gelegenheit geboten, an Lehrgängen für Übungsleiter teilzunehmen, so kann es als Parole nur: Zugreifen! geben.

Das Verordnungsblatt des Sportgauen enthält folgende Bekanntmachung:

Vom 1. bis 31. Oktober 1943 finden Lehrgänge des Fußballfachlehrers-Meisters im Sportgau Elsaß statt. Diese werden vorwiegend als Vereinslehrgänge durchgeführt. Es sind zwei Abende je Lehrgang vorgesehen; erster Abend: Praxis, zweiter Abend: Theorie und Filme. Gemeinschaften, die einen Lehrgang durchführen wollen, werden ersucht, ihre Anmeldung bis zum 1. September 1943 an das Gauamt zu richten und jetzt schon für eine Übungs-halle Sorge zu tragen. Samstag und

Sport in Kärnten

Auf der schnellen Gottenburger Bahn nahm Arne Andersson an seinem in den USA. weilenden Landsmann Gunder Hägg am Dienstagabend den zweiten Weltrekord ab. Mit 3:45,0 schur Arne Andersson einen neuen hervorragenden Weltrekord über 1500 Meter, der die bisherige Bestleistung Gunder Häggs um glatte achtzehnte Sekunden unterbietet.

Am Samstag treffen sich die Basketballmannschaften in beider Seestädte auf dem Schlittgheim »Exens«. Es wird ein hochinteressanter Rivalenkampf erwartet, bei dem auch die Jungen im Vorspiel ihr Wort mitreden werden.

Der FV. Hagenau beklagt den Soldatentod seines jugendlichen Torwächters Georg Gaß. Gaß hütete letztes Jahr mit Erfolg das Tor der Schwarz-Weiß und gab zu berechtigten Hoffnungen Anlaß. Erst 20jährig, ist er im Osten gefallen.

Vom Sportkegeln

Die Doppelveranstaltung der Straßburger Sportkegler nahm einen interessanten Verlauf. Am Samstagabend errang eine Sechsermannschaft der »Fortuna« bereits einen verdienten Sieg von 218 gegen 214 über »Schlittgheim« Karlsruhe mit folgenden Leuten: Willmann, Funder, Reys, Kammerer, Bischoff und Kraus. »Fortuna« hat somit die vor kurzem in Karlsruhe erlittene Niederlage wieder wettgemacht. Am Sonntagmorgen fand der Endkampf »Gut Holz« Kolmar gegen »Unitas« Straßburg um die Dreier-Klubgämelerschaft statt. Hier konnten sich die gut disponierten Oberländer mit 2255 Holz gegen 2204 Holz durchsetzen. »Unitas« war durch

Verletzung Andlauer's benachteiligt

Am Nachmittag fand dann nochmals ein Vergleichskampf »Fortuna« — »Unitas« gegen »Schusterstuhl« Karlsruhe statt, und auch hier mußte »Schusterstuhl« nach harten Spielen eine knappe Niederlage einstecken.

Die Mannschaften standen: Straßburg: Kammerer 369, Trautmann 271, Bischoff 368, Kraus 343, Worring 371, Stahl 372, zusammen: 2194 Holz — Karlsruhe: Jörgler 379, Schillfers 369, Pfattheicher 397, Schaffner 367, Nagel 344, Kubmaul 340, zusammen: 2186 Holz.

Das Schifferstechen des SCS.

Die Wasserportoveranstaltung des SC. Schlittgheim vom vergangenen Sonntag war ein voller Erfolg. Die zahlreich erschienenen Zuschauer verfolgten mit Spannung die Mannschaftskämpfe im Schifferstechen zwischen dem SC. Schlittgheim und dem »Nautischen Verein 1887 Straßburg« um den Ehrenpreis der Stadt Straßburg sowie den Wanderpreis »August Schlube«. Die Mannschaften des SC. Schlittgheim waren ihrem Gegner weit überlegen. Wettschwimmer und andere Darbietungen verschönernten die Veranstaltung.

Die Ergebnisse: Jugend A: Robert Brandner (SCS.) vor seinen Klubkameraden Küstner und Nies; Jugend B: Anton Erwin (SCS.) vor Johann Diener (Straßburg) und Marcel Simon (SCS.). — Ehrenschieferstechen: Karl Hamann (SCS.) vor seinen Klubkameraden Karl Schlub und Blott. Die beste Leistung im Ehrenschieferstechen bot der auf Urlaub weilende Schlittgheimer R. Blott. Er mußte jedoch auf Grund eines Fehlers mit dem dritten Platz vorlieb nehmen.

Kriminalroman von Erich Richards

44. Fortsetzung

Eichmann beruhigte ihn. »Aber Herr Reger! Sie können mir ruhig alles sagen! Und das mit dem »Bessernicht-sagen-wollen« — das gibt es nicht. Es ist Ihre Pflicht und Schuldigkeit, mir alles zu sagen, was Sie wissen, es ist auch für Ihren Schwager bestimmt gut, wenn Sie das tun. — Nun möchte ich wissen, wann er mit der Limousine von hier fortgefahren ist?«

»Gewiß, gewiß! Das kann Ihnen meine Frau besser sagen, ich bin ja nicht anwesend gewesen, als er ankam. Und er rief in den Laden hinaus: Marie... Mariechen... süßes Viehchen, hahaha... komm mal flink her... Marie!«

»Bölk nicht so, kreischte die Frau zurück, »ich bediene gerade einen Kunden.«

Es entstand eine Pause. Reger war offensichtlich beunruhigt. Und fing wieder an: »Eine Zigarre gefällig, Herr Kriminal? Es ist bestimmt keine Stinkdohre, hahaha... Oder... tun Sie mir doch die Ehre und nehmen Sie ein Glas Wein an, es ist wirklich ein guter Tropfen, gewiß, gewiß.« Doch auch jetzt fand er bei Eichmann keine Gegenliebe. Schon stand auch Frau Reger vor ihnen. Ja, sie wußte ziemlich genau, wann ihre Schwester mit dem Schwager angekommen war... so gegen 7 Uhr — 19 sage man jetzt

war's gewesen... ja. Und der Schwager — der sei sogleich wieder losgefeg.

»Kann ich euren Wagen einen Augenblick haben, sagte er. Natürlich, sag' ich, das weißt du ja. Wohin willst du denn? — Och, sagte er, du weißt ja, daß ich mich gern bei meinem alten Freund, dem Mayer in der Blumenstraße, sehen lasse...«

»Ist dieser Mayer Friseur?« unterbrach sie Eichmann.

»Friseur? Der Mayer? Nein, der ist doch kein Friseur! Schlossermeister ist der. Weil er ganz am anderen Ende der Stadt wohnt, ich sagte ja schon, in der Blumenstraße 64 — darum nimmt Fritz, wenn er in die Stadt kommt, unsern Wagen — er fährt fast jedesmal hin.«

»So«, sagte Eichmann. »Also zu Herrn Mayer ist er gefahren? Er schaute prüfend den Gemüsehändler an. Der kniff bedeutsam ein Auge zu und legte den Zeigefinger, Schweißen gebietend, vor den Mund.«

»Lange ist er nicht fortgeblieben; so nach achte war er wieder hier«, erklärte Frau Reger.

»Kann denn Herr Seber fahren? Ich meine: hat er den Führerschein?« fragte Eichmann weiter.

»Gewiß, gewiß, er hat ihn. Aus Spaß hat er ihn sich geholt. Fritz, aus ich zu ihm gesagt, als ich den Wagen kaufte, jetzt muß ich fahren lernen, das solltest du es gleich mitlernen, das geht in einem hin, sagte ich, da lernen wir zusammen, das macht Spaß, hahaha. Und dann haben wir es auch so gemacht, wissen Sie, er kann sich das ja leisten — ohne Kinder, nicht wahr!«

»Er kann aber doch, da er selten fährt, keine besondere Geschicklich-

keit im Fahren besitzen«, reizte Eichmann den Gemüsehändler zu weiteren Aussagen.

Er erreichte seinen Zweck. Ganz empört legte Reger los. »Was? Der Fritz? Der soll keine besondere Geschicklichkeit im Fahren haben? Na, den sollten Sie mal fahren sehen! Wie der Deibel fährt er! Fritz, hab ich ihm schon gesagt, gewiß, gewiß, du kannst meinen Wagen haben, gern so. Aber, Fritz — so hab ich gesagt — fahr ihn mir nicht in 'n Dutt — ich weiß nicht, ob Sie das verstehen, Herr Kriminal, ich meine er soll ihn nicht kaputtfahren, er soll vorsichtig fahren, nicht so... so... wie ein Sturmwind, meine ich, verstehen Sie.«

»Ich verstehe«, versicherte Eichmann und erhob sich. »Was ich wissen wollte, weiß ich nun: Ihr Schwager ist tatsächlich hier gewesen. Ich danke Ihnen für die Auskunft.«

»Aber ein Glas Wein, das könnten Sie noch schnell mit mir trinken, 's ist ein guter Tropfen, gewiß, gewiß... nur mal anstoßen, hat Reger nochmals, Offenbar wollte er eine Ausrede haben, um eine Flasche anbrechen zu können. Doch zu seinem großen Leidwesen lehnte der »Herr Kriminale« wieder ab und empfahl sich.

Am nächsten Droschkenplatz nahm Eichmann einen Wagen. Sah nach der Uhr. Zehn Minuten — braucht das Auto in nicht allzu schnem Fahrt, um zur Blumenstraße zu gelangen, so stellte er fest. Nummer 64 war eine große, von acht Familien bewohnte Mietkasernen, deren Briefkästen im Hausflur neben- und übereinander hingen. Und — natürlich! — wohnte Herr Ferdinand Mayer im dritten Stock!

Eichmann kletterte, innerlich fluchend, die Treppen hinauf. Es war schon dunkel geworden. Auf der letzten Treppe hörte er oben eine Tür zu schlagen, ein Mann kam herunter.

»Sind Sie vielleicht Herr Ferdinand Mayer?« fragte Eichmann, als er an ihm vorbeikam.

Es war tatsächlich Herr Mayer, der gerade ausgehen wollte.

Die Angelegenheit war schnell erledigt: am Samstag war Fritz Seber nicht bei seinem Freunde Mayer gewesen.

»Ich danke Ihnen, Eichmann«, sagte Kipp zu seinem Assistenten, als dieser ihm am andern Tage Bericht über die eingezogenen Erkundigungen erstattete. »Sie fahren jetzt nach Dreieichen raus und bringen den Verwalter herher. In einer Stunde können Sie zurück sein.«

Eichmann ging. Kipp nahm den Fernsprecher und wählte eine Nummer. Sprach hinein. »Also, Merker — wir haben jetzt ein zweites graues Auto aufgefunden, das am Samstagabend zwischen 19 und 20 Uhr unterwegs war und — hört du? — das vom Verwalter von Dreieichen gefahren worden ist... Aber, Merker, warum sollte das zeitweise geklaute Auto durchaus dasjenige gewesen sein, mit dem der Mörder nach Dreieichen gefahren ist!... Der schwarze Bart? Ich weiß nicht, ob man solches Gewicht auf diesen schwarzen Bart legen soll, es handelt sich doch um ein Kinderspielzeug, möcht' ich sagen... Nein, es beweist mir gar nichts, obso gut kann ein spielendes Kind den

Bart in der Garage verloren haben, als es hineinguckte... na, die Tür wird halt zufällig offen gewesen sein... Ach, ein Mörder gibt sich doch nicht mit solchem Spielzeug ab... Na, streiten wir nicht, abwarten... Mahlzeit!«

Er hängte ab und wandte sich Dr. Regenbauer zu, der während des Gespräches eingetreten war.

»Was neues?« fragte dieser.

Kipp berichtete die Erkundung Eichmanns.

Aber Dr. Regenbauer schüttelte den Kopf. »Gewiß, wieder was Neues — aber doch nichts! Werden Sie mir glauben, daß ich die ganze Nacht keinen Schlaf gefunden habe, weil mir dieser verwünschte Fall nicht aus dem Kopf will? Immer mußte ich grübeln! Es ist unglaublich, daß die vielen Spuren, die wir aufgefunden haben, alle ins Leere führen.«

»Mir geht es genau so«, bekannte Kipp. »Aber was meinten Sie mit Ihrem: »Doch nichts?««

»Ueberlegen Sie, Kollege. Gewiß muß dieses oder jenes, was Eichmann erkundet, auf den Verwalter als Täter hinweisen — wir haben ja beide eben, falls eine Reihe solcher Hinweise aufgestellt. Aber sie zerließen! Und jetzt noch mehr nach Eichmanns neuem Befund. Warum wohl wäre der Verwalter auf Dach geklettert? Warum wäre er aus dem Küchenfenster gesprungen? Wie wäre er dazu gekommen, wie einer der sieben Schneewittchenzwerge vom Teller der Küche zu naschen? Das wäre absurd gewesen. Nein, damit ist nichts.«

(Fortsetzung folgt.)